



20.02.2011

Angelika Lukesch

HIV-positiv - was tun? Ein Gespräch mit einer betroffenen Frau

Auch heute noch werden HIV-positive Menschen von der Gesellschaft gemieden. Nur sehr wenige outen sich. Die Angst vor der Reaktion ist zu groß.

Nina M. (Name von der Autorin geändert) aus Bayern (Regierungsbezirk Oberpfalz) ist HIV-positiv. Sie erzählt offen über ihre Probleme und beschreibt im Gespräch ihren Lebens- und Leidensweg, der nun schon über 25 Jahre andauert. Bei Nina M. ist die Krankheit noch nicht ausgebrochen. Sie trägt jedoch das HI-Virus in sich.

Aids-Prävention ist nach wie vor sehr wichtig

Nina M. (45) geht seit drei Jahren in die Öffentlichkeit. Sie besucht Schulen und Info-Veranstaltungen. Ihr Ziel ist es, die Jugendlichen zu mehr Vorsicht anzuleiten. Doch dass ihr Name in der Zeitung steht oder dass sie fotografiert wird, das will Nina immer noch nicht. „Ich gehe auch nur zu solchen Veranstaltungen, die weit genug weg sind von dem Dorf, in dem meine Familie lebt, oder dem Ort, an dem ich lebe“, gibt sie ehrlich zu. Denn HIV-positiv zu sein, ist auch heute noch ein Makel, der von der Gesellschaft ganz klar und mitleidslos mit Ausgrenzung bestraft wird. Prävention, sagt Nina, sei enorm wichtig. Lange Jahre hat Nina M. mit ihrer Krankheit gelebt, ohne jemandem davon zu erzählen. Nur ihrer Familie sagte sie die Wahrheit und auch die reagierte zuerst entsetzt.

Der größte Schock des Lebens: Befund HIV-positiv

Zum Aids-Test sei sie nur durch Zufall gekommen. Sie habe als Verkäuferin gearbeitet. Durch eine Ladendiebin, die sie und eine Kollegin verfolgt hätten und die sie gekratzt hätte, sei sie zur Untersuchung geschickt worden von ihrem Arbeitgeber. „Die Ladendiebin war HIV-positiv. Aber die Kratzer waren nur ganz oberflächlich, da konnte man sich nicht anstecken. Ich hatte deswegen auch überhaupt keine Angst vor diesem Test, fand ihn eigentlich überflüssig“, erzählt Nina M. Dann jedoch kam der Schockmoment ihres Lebens: Die Blutuntersuchung ergab, dass auch sie, damals im Jahr 1986 erst 21 Jahre alt, HIV-positiv sei. Der Schock sei riesig gewesen. In den ersten Stunden und Tagen nach dem Bescheid habe sie auch an Selbstmord gedacht, gibt sie freimütig zu. Sie wusste nicht, wo sie sich angesteckt hatte, „vermutlich durch Geschlechtsverkehr“, sagt sie. Die Ärzte seien damals nicht so aufgeklärt gewesen, man habe ihr nur kurze Zeit zum Leben gegeben. Damals habe ihr Leben in Lüge begonnen.

Ausgrenzung im alltäglichen Leben, Flucht in die Anonymität

Die Familie reagierte entsetzt und panisch. In der Arbeit, im gesellschaftlichen Leben, einfach überall habe sie lügen müssen, müsse es auch noch jetzt. Denn die Abweisung durch andere Menschen sei enorm. Seit acht Jahren ist Nina M. in Rente. Abgesehen davon, dass die Medikamente, die sie nehmen müsse, starke Nebenwirkungen hätten, sei es psychisch kaum zu bewältigen, dass man im Grunde ständig in Lüge lebe. „Sich völlig zu outen, das traue ich mich nicht“, sagt Nina M.

Auszüge aus einem Artikel, erschienen bei Suite101: <http://www.suite101.de/content/ein-gespraech-mit-einer-hiv-positiven-frau-a102538#ixzz1S6SxLeow>